

Rede von Bezirksbürgermeisterin Angelika Schöttler anlässlich der
Einweihung der Gedenktafel für Eduard Bernstein am 14. September 2013
um 12.00 Uhr in der Bozener Straße 18
- Es gilt das gesprochene Wort! -

Sehr geehrter Herr Dr. Wörmann,
sehr geehrter Herr Hübner,
sehr geehrter Herr Leesch,
sehr geehrte Frau Blankenburg,
liebe Mitglieder der Bezirksverordnetenversammlung,
liebe Gäste,

wir stehen vor dem Haus in der Bozener Straße 18, in dem von 1918 bis 1932 der sozialdemokratische Theoretiker, Schriftsteller und Politiker Eduard Bernstein lebte.

Bereits 1981 wurde hier vom damaligen Regierenden Bürgermeister von Berlin, Hans- Joachim Vogel, eine Gedenktafel für Eduard Bernstein eingeweiht. Die Initiative ging übrigens vom damaligen Bezirk Schöneberg aus.

Nach der Jahrtausendwende ließ der dichte Bewuchs vor dem Haus in der Bozener Straße Eduard Bernsteins Tafel fast in Vergessenheit geraten, bis sich einige Geschichtsinteressierte im Jahr 2012 auf ihrer historischen Spurensuche um den Rückschnitt des Bewuchses kümmerten und die Tafel damit wieder sichtbar wurde.

Zwei Jahre später, im Herbst 2014, verschwand die Tafel und blieb bis heute verschollen.

Zur Wiederbeschaffung der Tafel musste sich das Bezirksamt nun selbst auf Spurensuche begeben.

Hans- Joachim Vogel würdigte den streitbaren sozialdemokratischen Theoretiker auf einer Gedenkveranstaltung am 18. Dezember 1982, dem 50. Todestag, mit folgenden Worten:

Ich neige nicht dazu, die politische Arbeit mit persönlichen Bekenntnissen zu durchsetzen. Aber hier ist die Feststellung am Platze, dass ich kaum zur Sozialdemokratie gefunden hätte, wenn nicht Männer wie Eduard Bernstein den Weg vom „wissenschaftlichen“ zum „ethischen“ Sozialismus geebnet hätten. Bernsteins Denkergebnisse, seine Anerkennung der eigenständigen Bedeutung des gesetzten Rechts, des politischen Pluralismus und der Demokratie als Inhalt und Form des Sozialismus haben meine Generation entscheidend geprägt.

Bernsteins berühmtester, aber auch umstrittenster Satz lautete: *„Ich gestehe es offen, ich habe für das, was man gemeinhin unter 'Endziel des Sozialismus' versteht, außerordentlich wenig Sinn und Interesse. Dieses Ziel, was immer es sei, ist mir gar nichts, die Bewegung alles.“*

Die Demokratie war für ihn dabei nicht nur Mittel, sondern ein Zweck an sich – und zwar einer, der die Revolution überflüssig machte: Wenn das Volk die Regierung bestimmte, gegen wen sollte es dann noch gewaltsam aufbegehren? *„Man kann eine Regierung, eine privilegierte Minderheit stürzen, aber nicht ein Volk.“*, schrieb Bernstein.

Mit dieser Erkenntnis hatte Eduard Bernstein neue Gedanken in die deutsche Sozialdemokratie eingeführt, Gedanken über den Rechtsstaat, den Pluralismus und die Demokratie.

Sein Bekenntnis zu einem pluralen und demokratischen Rechtsstaat war bei vielen seiner damaligen Parteifreunde umstritten. Nur mit Zögern und nach und nach wurden die Ansichten Bernsteins ins Bewusstsein der Partei aufgenommen.

Heute haben die Erkenntnisse Bernsteins in einer „Grundforderung“ des Godesberger Programms ihren Ausdruck gefunden.

Wir streiten für Demokratie. Sie muss allgemeine Lebensform werden, weil allein sie der Achtung vor der Würde des Menschen und seiner Eigenverantwortung Ausdruck gibt.

Demokratie ist die Lebensform der Freiheit. Freiheit hat nur Bestand, wo Menschen bereit und fähig sind, Verantwortung wahrzunehmen. Niemand darf in Staat und Gesellschaft von demokratischer Teilhabe ausgeschlossen oder durch soziale Schranken von ihr ferngehalten werden.

Eduard Bernstein behielt also auf der ganzen Linie Recht.

Wie wenige andere hat Bernstein Theorie und Praxis in seiner eigenen Person zu verbinden gewusst. Bernstein war nicht nur Theoretiker, er hat stets zugleich politische Verantwortung gesucht. Mehrfach wurde Eduard Bernstein für die Sozialdemokratische Partei Deutschlands in den Reichstag gewählt. In den Jahren 1902 bis 1907 vertrat er die SPD als Abgeordneter des Wahlkreises Breslau-West.

Von 1912 bis 1918 ebenfalls. Während des 1. Weltkrieges wurde Bernstein zum Gegner der Kriegskredite und Mitglied der USPD. Von 1920 bis 1928 vertrat er die SPD des dritten Berliner Wahlkreises Potsdam als Reichstagsabgeordneter.

Paul Löbe – Reichstagspräsident von 1920-1924 und von 1925-1932 – bescheinigte ihm, einer der rührigsten Abgeordneten gewesen zu sein – wirksam auf vielen Feldern, *„Verfassungsfragen, Steuerfragen, Wirtschaftsfragen, die Auswärtige Politik wurden seine Hauptgebiete, doch hat er neben ihnen manches andere Feld fleißig beackert...“*

Mit Schöneberg verbanden Eduard Bernstein vielerlei Beziehungen. Hier gehörte er von 1910 bis 1919 der Stadtverordnetenversammlung an und wirkte auch von 1919 bis 1921 als unbesoldeter Stadtrat.

Nur zwei seiner konkreten Aktivitäten möchte ich an dieser Stelle erwähnen.

In einer Situation großer Arbeitslosigkeit trat Bernstein 1910 für die Einrichtung einer städtischen Arbeitslosenversicherung ein.

Mit der Einrichtung sollte die damals noch selbständige Stadt Schöneberg auf diesem Gebiet Pionier für Berlin werden.

Intensiv hat sich Eduard Bernstein als Schöneberger Stadtverordneter auch der Wohnungsnot der unteren Schichten angenommen. Für sie verlangte er den Bau von Kleinwohnungen,

Vorläufern der heutigen Sozialwohnung. Den Bau der Lindenhofsiedlung hier in Schöneberg hat er mit angestoßen.

Und er hat weit über seine Partei hinaus Freundschaften gepflegt. So zu Albert Einstein, der nur wenige hundert Meter entfernt von hier wohnte. Dieser schrieb ihm nach seinem 75. Geburtstag, an dem er nicht teilnehmen konnte:

„Verehrter und lieber Herr Bernstein! Wenn mir's auch nicht möglich war, zu Ihrer Feier zu kommen, kann ich doch nicht ganz still an diesem Ereignis vorbeigehen. Denn so wenige gibt es die stets treu dem Guten gedient haben, wenns auch sauer war und wenig dankbar.

Noch weniger gibt es, die es mit solcher Selbstverständlichkeit und Bescheidenheit gethan haben wie Sie. Alle Wohlgesinnten freuen sich, wenn sie mit Ihnen auf dies kämpferische Leben zurückblicken. Mit dem Ausdruck herzlicher Sympathie Ihr A. Einstein“

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

bei uns im Bezirk haben viele bedeutende Persönlichkeiten gelebt, deren geistiges und künstlerisches Erbe zu ehren und wach zu halten, eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe ist.

Sich zu erinnern, ist ein wesentlicher Beitrag zur Anerkennung ihrer Leistungen.

Gedenktafeln, aber auch die Stolpersteine im Bezirk sind ein deutliches Zeichen dieser Gedenk- und Erinnerungskultur. Sie

zeigen, dass wir uns kümmern und die Geschichte in das tägliche Leben tragen. Mit Freude erfüllt mich, dass es vor Kurzem gelungen ist, Eduard Bernsteins Grab auf dem kleinen Friedhof an der Eisackstraße am Innsbrucker Platz wieder den Status eines Ehrengrabes zurückzugeben.

Es ist für mich eine große Freude, dass Sie alle gekommen sind, um an der Einweihung der „wiederbeschafften“ Gedenktafel für Eduard Bernstein teilzunehmen.

Viele Menschen haben daran mitgewirkt, dass wir hier heute stehen und die Tafel einweihen können.

Ihnen allen gilt mein herzlicher Dank im Namen des Bezirksamtes Tempelhof-Schöneberg. Stellvertretend für die vielen Engagierten möchte ich mich bei Herrn Dr. Wörmann und Herrn Hübner von der Historischen Kommission der Berliner SPD sowie bei Herrn Leesch und Frau Blankenburg bedanken.

Mein Dank gilt natürlich auch den Hauseigentümern Herrn von Bonin und Herrn Dr. Herrmann sowie der Hausverwaltung, die für das Anbringen der Gedenktafel ihre Einwilligung gegeben haben.

Bevor ich das Wort nun an Herrn Dr. Wörmann von der Historischen Kommission der Berliner SPD übergebe, möchte ich in der Tradition Eduard Bernsteins mit dem wohl bekanntesten Aufruf von Willy Brandt schließen. „Wir wollen mehr Demokratie wagen.“ Ein Aufruf der gerade in der aktuellen

Auseinandersetzung mit der Entwicklung der Gesellschaft wieder an Bedeutung gewinnt.